

## **Gedenkveranstaltung anlässlich des Novemberpogroms 1938**

*Ansprache von Bürgermeister Daniel Zimmermann vom 09.11.2015*

Liebe Schülerinnen und Schüler,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

heute vor 77 Jahren brannten überall in Deutschland Synagogen, Häuser wurden angesteckt, Menschen gedemütigt, verschleppt und ausgeraubt. Geschäfte wurden verwüstet und geplündert. Die Täter zerstörten Fenster, Haushaltsgegenstände und Wohnungseinrichtungen, aber vor allem auch die Würde der in ihnen lebenden Bewohnerinnen und Bewohner. Sie zerstörten die Hoffnungen der Betroffenen auf ein friedliches, von gesellschaftlichem Respekt geprägtes Leben.

Etwa 1400 Synagogen und Betstuben wurden deutschlandweit in Brand gesetzt oder zerstört; 7500 jüdische Geschäfte, Wohnungen, Gemeindehäuser und Friedhofskapellen wurden demoliert und ausgeplündert; etwa 30.000 Juden wurden aus ihren Wohnungen herausgeprügelt und in Konzentrationslager verschleppt. Tausende von Menschen jüdischen Glaubens wurden in dieser Nacht verletzt. Mehr als 400 kamen allein in der Pogromnacht zu Tode. Hunderte Menschen begingen Selbstmord oder wurden in den folgenden Wochen in Konzentrationslagern umgebracht, starben dort an Entkräftung oder wurden in den Selbstmord getrieben.

Schon am 8. November 1938, also einen Tag vor dem eigentlichen Pogrom, wurde in Monheim am Rhein der jüdische Friedhof an der heutigen Hasenstraße verunstaltet und beschädigt. Grabsteine wurden umgeworfen und zerstört. Noch am gleichen Abend wurden dann auch die drei jüdischen Wohnhäuser auf der Frohnstraße, der Grabenstraße und der heutigen Franz-Boehm-Straße mit Teer und roter Farbe beschmiert.

Am Abend des 9. November 1938 traf sich dann die örtliche Parteispitze der NSDAP mit ihren Unterstützern und auch einigen SA-Mitgliedern im Saal Menrath. Das ist dort, wo sich heute die Kneipe „Spielmann“ befindet. Die Täter wurden noch einmal auf die bevorstehende Einschüchterung der jüdischen Familien eingeschworen. Der Alkohol, den sie dabei konsumierten, hat die letzten Zweifel oder Hemmungen mit Sicherheit beseitigt. Die Gruppe machte sich auf den Weg zum ersten der drei jüdischen Wohnhäuser. Die beteiligten Monheimer warfen Steine in die Fenster, zerstörten Wohnungseinrichtungen und warfen Schränke, Porzellan, Lampen und andere Dinge auf die Straße. Sie verprügelten die Bewohner und zogen weiter zum nächsten Haus.

Augenzeugen berichten, dass noch am nächsten Morgen vor den Häusern in der Frohnstraße und der Grabenstraße Wäschestücke und Bettzeug in den Telefonleitungen hingen. An der Frohnstraße war ein ganzes Klavier durch die zertrümmerten Fenster in den Vorgarten hinausgeworfen worden. Die Täter waren biedere Bürger,

Arbeiter oder Handwerker, die am nächsten Morgen wieder ihrer Arbeit nachgingen, als wäre nichts gewesen.

Aus heutiger Sicht wissen wir, dass die Ereignisse des 9. November 1938 die noch viel grausamere Ermordung von Millionen von Menschen in Auschwitz und anderen Konzentrationslagern vorbereitet haben. Ermordet wurden in den 1940er Jahren genau diejenigen, die fast ein ganzes Jahrzehnt lang willkürlich ausgegrenzt, gedemütigt und entrechtet worden waren.

Wir haben uns am 9. November hier in der Monheimer Altstadtkirche schon öfter vergegenwärtigt, dass in der Geschichte viele Gewalttaten gegenüber Minderheiten von Ausgrenzung und sprachlicher Stigmatisierung vorbereitet wurden. Wenn Menschen zunächst sprachlich ausgestoßen werden, bevor Hauswände mit Parolen beschmiert werden, dann bilden diese Handlungen die Grundlage für spätere Gewalttaten. Der 9. November 1938 bildet genau den Übergang von sprachlicher hin zu tödlicher Gewalt. Zuerst steht die Demütigung, der Versuch den Opfern ihre Würde und das Menschsein zu nehmen. Der Entmenschlichung folgt die Ermordung. Sie stellt in den Augen der Täter, kein Unrecht mehr da, denn, wem man zuerst das Menschsein abgesprochen hat, dem lässt sich schließlich auch jegliches Menschenrecht, am Ende sogar das Lebensrecht nehmen.

Ich bin mir sicher, hätte die schweigende Mehrheit in Deutschland die Novemberpogrome verhindert und hätten diejenigen, die später von nichts gewusst haben wollen, sich schützend vor ihre Freunde, Nachbarn oder Mitbürger gestellt, wäre es nicht zum Holocaust gekommen.

Es ist gute Tradition, dass wir uns daran erinnern, vorsichtig zu sein in Bezug auf Ausgrenzung und Abschottung gegenüber Minderheiten. Leider ist die Notwendigkeit hierzu heute wieder aktueller denn je.

Vor zweieinhalb Wochen haben wir ein starkes Zeichen für Toleranz und Miteinander in Monheim am Rhein gesetzt. 950 Menschen, unzählige Gruppen und Vereine und alle im Stadtrat vertretenen Parteien haben gemeinsam deutlich gemacht, dass es in unserer Stadt keinen Raum für Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit gibt. Es war gut zu sehen, dass die parallele Anti-Asyl-Kundgebung am Eierplatz von lediglich sechs Personen besucht worden ist.

Gleichzeitig wehten vor dem Rathaus zwei Regenbogenfahnen, mit denen wir zeigen wollten, dass Deutschland bunt ist. Nicht jeder, der hier lebt, muss hier aufgewachsen sein, nicht jeder, der hier lebt, muss Deutsch als Muttersprache sprechen, dieselbe Religion oder dieselbe sexuelle Orientierung haben. Wir alle sind verschieden und doch sind wir alle, die wir hier leben, Deutschland. Alle, die in Monheim leben, sind Monheim am Rhein, und ich zähle die rund 615 Flüchtlinge, die wir zurzeit in Monheim und Baumberg untergebracht haben, ausdrücklich dazu.

Der Geist, dass die Menschen in dieser Stadt sich als offen und tolerant verstehen, war deutlich zu spüren. Er war auch in diesem Sommer zu spüren, als zusätzlich zu den zu diesem Zeitpunkt rund 325 in Monheim am Rhein lebenden Flüchtlingen 150 weitere dazu kamen und wir die Baumberger Diem-Sporthalle in eine Flüchtlingsunterkunft umgewandelt haben.

Mittlerweile leben – ich sagte es bereits – 615 Flüchtlinge in Monheim am Rhein. Im Vergleich zu den 43.000 Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt macht das gerade einmal 1,4 Prozent der Bevölkerung aus. Eine Zahl, die uns gewiss nicht überfordert. Auf der Kundgebung habe ich die rhetorische Frage gestellt, was sich in unser aller Leben durch das Herkommen dieser Flüchtlinge eigentlich etwas geändert hat. Niemand lebt seitdem schlechter. Wenn man nicht Mitglied einer Hilfsorganisation ist, bei der Stadtverwaltung beschäftigt ist oder sich ehrenamtlich für die Flüchtlingshilfe engagiert, dann dürfte die Aufnahme dieser Menschen für alle von uns relativ unbemerkt verlaufen sein.

Mit Sicherheit völlig unbemerkt ist sie für diejenigen verlaufen, die vor zweieinhalb Wochen gegen die Flüchtlingsaufnahme protestieren oder in ihrem Freundeskreis, auf Facebook oder anderswo gegen Flüchtlinge Stimmung machen. Es ist doch bemerkenswert, dass ausgerechnet diejenigen gegen Flüchtlinge demonstrieren, die sich gar nicht um sie kümmern. Diejenigen, die nicht anpacken und ihre Freizeit opfern, um den Flüchtlingen ein angemessenes Willkommen zu ermöglichen.

Ich glaube, es liegt daran, dass es den vermeintlichen Asyl-Gegnern oftmals gar nicht um die Flüchtlinge geht. Die Ankunft von Flüchtlingen ist nur der Artikulationspunkt, der Auslöser für das, was in den Köpfen dieser Menschen auch schon vor der Flüchtlingsankunft vorhanden war: Vorurteile, Ressentiments, Fremdenhass.

Studien zufolge beträgt das rechtsradikale Potential in der deutschen Gesellschaft rund 15 Prozent. Dieses Potential ist immer da. Es war auch schon vor der Flüchtlingsankunft da. Die Asyldebatte ist lediglich der Versuch, rechtsextremistische Ansichten salonfähig zu machen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir all den Relativierungen, all den Beschwichtigungen der Asylgegner, die uns weismachen wollen, man dürfe doch wohl noch seine Meinung sagen, man dürfe doch kritisch über die Asylpolitik denken und man habe ja eigentlich nichts gegen Ausländer, dass wir all diese Relativierungen kritisch hinterfragen und sichtbar machen, wenn in Wirklichkeit andere Einstellungen dahinter stecken.

Wir dürfen nicht zulassen, dass Menschen, die ganz deutlich rechtsradikale Ansichten verbreiten, die auf ihren Facebookseiten über Flüchtlinge und den Islam hetzen, die Angst verbreiten und Vorurteile schüren, dass diese Menschen sich hinter dem Vorwand verstecken, sie würden sich lediglich Sorgen über Integration und Zuwanderung machen. Die Art und Weise, wie die Gesellschaft mit Zuwanderung umgeht, auch das habe ich schon auf der Kundgebung vor zweieinhalb Wochen gesagt,

hängt weniger von der Zahl derer ab, die zu uns kommen, als ganz maßgeblich davon, mit welcher Einstellung wir den Flüchtlingen begegnen.

Und gerade deshalb werden Sie mich niemals davor warnen hören, dass wir die Ankunft so vieler Flüchtlinge nicht bewältigen können. Ich kann mich für Aussagen, wie sie auch manche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister tätigen, nur schämen. Es gibt keine Höchstgrenze, ab der die Flüchtlingsaufnahme nicht mehr funktioniert. Wenn es eine gäbe, warum sollte sie gerade jetzt erreicht sein? Und nicht erst, wenn die nächste Million, die zweite oder dritte Million weiterer Flüchtlinge kommt? Sicher wird die Anstrengung größer, die es zu unternehmen gilt. Aber da sind wir wieder bei der Einstellung: Kommunen, die diese Aufgabe annehmen, werden sie auch bewältigen. Wir in Monheim am Rhein haben es angepackt. Wir haben nicht danach gefragt, wer kommt, sondern was zu tun ist, um diesen Menschen, die bei uns Schutz und Unterkunft suchen, diesen Schutz und diese Unterkunft zu geben. Diejenigen allerdings, die sich der Aufgabe verweigern, die es nicht anpacken, werden am Ende überfordert sein.

Was jedoch übrig bleibt von all den Schreckensszenarien, die wir über Asylbewerber hören, ist die geistige Brandstiftung, die dafür sorgt, dass es allein in diesem Jahr in Deutschland 500 Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte gegeben hat.

Vor anderthalb Jahren haben wir in einer Gedenkstunde in der Aula am Berliner Ring an den 20. Jahrestag des Brandanschlags von Solingen erinnert. Wir haben daran erinnert, dass in den 1990er Jahren in Deutschland Asylbewerberunterkünfte brannten. Einer dieser Anschläge kostete gar nicht weit von hier Menschen das Leben. Wir wollten daraus lernen, dass die aufgeheizte Stimmung in Deutschland und die Verschärfung des Asylrechts maßgeblich dazu beigetragen haben, dass die Täter sich zu ihren Anschlägen ermutigt fühlten. Auch hier haben Worte die Taten vorbereitet.

Es ist die geistige Brandstiftung, die der tatsächlichen Brandstiftung vorausgeht. Es sind die Worte, die Hetze und der Hass, die Taten vorausgehen wie dem Messerattentat von vor drei Wochen auf die neugewählte Kölner Oberbürgermeisterin.

Und damit sind wir wieder beim 9. November. Vor 77 Jahren gab es niemanden, der aufgestanden ist, um sich dem Unrecht entgegenzustellen. Ich bitte deshalb Sie: Lassen Sie nicht zu, dass in Ihrem Umfeld, Vorurteile und Angst verbreiten werden. Auch heute sind es biedere Bürger, die sich daran beteiligen, die im Supermarkt, beim Frisör oder im Sportverein unreflektiert Formulierungen von Rechtspopulisten übernehmen. Helfen Sie mit, dass wir uns nicht von denjenigen ins Bockshorn jagen, die die Gunst der Stunde nutzen, um ihre rechtsextremistische Weltanschauung zu verbreiten. Lassen sie uns gemeinsam einstehen für Toleranz und Offenheit. Lassen Sie uns die Unterbringung und Integration von Flüchtlingen anpacken, wie wir es schon in den letzten Monaten angepackt haben. Dann sage ich: Wir werden es schaffen und wir werden dafür sorgen, dass Monheim am Rhein auch in Zukunft

von Toleranz und Miteinander geprägt ist. Die Erinnerung an die Novemberpogrome von 1938 wird uns dabei helfen.

Solange in Deutschland Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus weiter und wieder eine Rolle spielen, braucht es Veranstaltungen wie die heutige. Mit Ihrer Teilnahme an dieser Gedenkstunde zeigen Sie, meine Damen und Herren, dass Sie sich dem Geschehenen stellen und dass Sie bereit sind, dieses Geschehene zum Ausgangspunkt für Ihr Handeln heute und in Zukunft zu machen. Ich danke allen Schülerinnen und Schülern für ihre Mitwirkung. Ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen und lade Sie ein, mit dem gemeinsamen Abstellen der Kerzen, die im Anschluss für Sie bereitgehalten werden, der Opfer des 9. November 1938, aber auch all derer die Opfer von Ausgrenzung und Gewalt geworden sind, in Stille zu gedenken.